

Die Karriere eines Esels.

Lebens-Bild aus einem kleinen Staatchen in 4 Capiteln.

I.



„J—aaaa!“

Es war Herr Rohrdommel selbst, der so gähnte, und er that dies mit einer Kraft und Wahrheit des Ausdrucks, daß seine Gemahlin entsetzt aus ihrem Fauteuil mit dem Ausruf aufsprang: „Ist denn mein Esel wieder im Zimmer?“

Sie erblickte nur ihren Gatten; aber sie hatte in der That noch einen Esel, der ihrem Herzen theuer war, denn sie hatte ihn von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten. Der wirkliche Esel

war eine Gabe der Liebe, und es war ein schöner, großer, silbergrauer Esel, — die Königin von Spanien, wo die Esel bekanntlich heimatberechtigt sind, konnte ihn nicht schöner haben.

Aber der Leser muß vor allen Dingen erfahren, auf welche Weise und bei welchem Anlaß Frau Rohrdommel diesen Esel von Herrn Rohrdommel erhalten hat.

Frau Rohrdommel, eine große, stattliche, ferngesunde Dame, war leider immer krank. Sie litt an der Pathologie. Sie litt der Reihe nach an allen Krankheiten, welche nur irgend einen Namen haben. Ihr Hausarzt mußte sie jährlich regelmäßig 365mal, in Schaltjahren 366mal besuchen, die Extrabesuche nicht mitgezählt. Sie hatte für ihren Arzt die Ferien-Frage, mit welcher Consistorien und Regierungen sich jetzt in der so schweißtreibenden Weise beschäftigen, längst entschieden. Sie gab gar keine Ferien, — und wie sollte sie auch, da sie an der habituellen Pathologie litt. Sie hatte Rheumatismen, aber ohne Schmerzen, Krämpfe ohne Zuckungen, Migräne ohne Kopfschmerz, Kolik ohne Bauchschmerz, unsichtbare Ohnmachten, stumme Flatulenz und schnarchende Schlaflosigkeit, und ein Heer anderer Leiden. So kam denn auch eine Zeit, wo sie an der Abzehrung litt, glücklicherweise ohne dabei im Geringsten abzumagern. Ihr Arzt besuchte sie nun täglich 2mal, verschrieb Alles, was nur irgend theuer und unschuldig war, und verordnete den Genuß von Eselsmilch.

„Aber die wird schwer zu beschaffen sein,“ setzte er achselzuckend hinzu, denn ein guter Arzt muß zu rechter Zeit die Achseln zu zucken verstehen.

Die Richtigkeit seiner Bemerkung war unbestreitbar. Frau Rohrdommel seufzte. Herr Rohrdommel lächelte. — Acht Tage später, mitten in der schönsten Abzehrung, war der Geburtstag der Frau Rohrdommel. Als sie erwachte, prangte ihr Nachttisch in einem Meer von Blumenbouquets und Torten. Plötzlich öffnete sich die Thür, Herr Rohrdommel erschien in derselben und zog mit aller Kraft etwas hinter sich, das zugleich von hinten durch den ganzen Domestikenstand des Hauses unter eben so kräftigen als unartikulirten Ausrufungen in allen Registern der menschlichen Stimme, mit Stößen, Puffen und Drängen vor-

wärtsgeschoben wurde. Endlich stand es vor dem Bette der Festkönigin, und siehe da — es war ein schöner, großer, silbergrauer Esel. Frau Rohrdommel stieß einen Schrei aus, der Esel auch. „N—aaa!“ rief er, einmal, zweimal, sechsmal, so kräftig, so melodisch, wie nur eine aus dem Herzen kommende Stimme tönen kann. — „Er gratulirt!“ rief Herr Rohrdommel mit wonnejauchzender Stimme, „er gratulirt, das gute Vieh, und ich gratulire auch!“ Dabei machte er einen tiefen Diener und überreichte seiner Gattin einen schönverzierten Briefbogen, auf welchem, von seiner eigenen Hand geschrieben, folgendes Ipsefecit zu lesen war:

Fredegunde, holdes Weibchen,
Weil abzehren thut dein Leibchen,
Bring' ich Dir
Dieses Thier!

Durch die Milch von diesem Eseln
Mögest Du recht bald geneseln!
Dieses wünscht Dir Dein zärtlicher Gatte

Peter Rohrdommel.

Und dazu gab er ihr einen Kuß — glückliche Fredegunde! — obwohl er etwas stark nach Eselsfleisch roch.

So erreichte der schöne Tag, bei gehobener Stimmung aller Anwesenden, fast seinen Glanzpunkt, als sich unerwartet eine Schwierigkeit ergab. Frau Rohrdommel wollte aufstehen und ersuchte ihren Gatten nebst Esel und Domestiken das Schlafgemach zu verlassen. Alle waren bereit, diesem gerechten Wunsche Folge zu leisten. Nur der Esel nicht. Der geringste Versuch, ihn zur Umkehr zu bewegen, versetzte ihn in eine rotirende Bewegung, durch welche nicht nur der reich aufgeschmückte Nachttisch, sondern auch alle anderen Möbel und Utensilien des Schlafzimmers dem Umsturz und der Vernichtung ausgesetzt waren. Frau Rohrdommel und die anderen Sopranistinnen unter den Anwesenden brachen bei diesem gefährlichen Rundtanz in ein freischendes Unisono aus, welches der gefeierte Tänzer für Beifalljauchzen zu nehmen schien, denn er setzte seine Wirbelbewegung

mit so gesteigerter Virtuosität fort, daß nach wenigen Augenblicken der Nachttisch mit den ausnahmsweisen Torten und Blumen und mit dem gewöhnlichen Sonstigen mitten im Zimmer auf dem Boden lag, Herr Rohrdommel mit der Kammerjungfer in einem Winkel, der Kutscher mit der Köchin im andern, und Madame Rohrdommel mit ausgebreiteten Armen, an denen die Schöße der weißen Nachtjacke wie Seraphsflügel flatterten, hochaufgerichtet und zitternd im Bette stand, wie die weiße Dame auf Schloß Avenel. Der Herr Esel aber, der sich durch den Sturz seiner Zwingherren zügelfrei gemacht hatte, schritt freiwillig und stolz aus dem Schlafzimmer in den Salon zurück, so daß den Andern die Rückzugslinie geöffnet war und die Königin des Festes Zeit und Gelegenheit gewann, aus ihrem Himmelbett herab auf die Erde zu schweben, wo sie nicht bloß auf Blumen, sondern auch auf eingemachten Früchten und süßen Torten &c. wandelte.

Während Nette, die Zofe, beschäftigt war, ihre Gebieterin aus dem ätherischen Sylphengewande, in welchem sie sich befand, in die menschlicheren und landesüblicheren Hüllen der Crinoline nebst Zubehör zu transformiren, umstanden im Nebenzimmer die aus dem Allerheiligsten Ausgewiesenen den verderbenschwangern Esel in stummer Rathlosigkeit. Herr Rohrdommel sah fast noch dummer aus als der Esel, und der Kutscher fast noch ergriminter als die Köchin, deren schneeweiße Kuchelschürze durch den Sturz in den Winkel in alle erdenkliche Linien eines Unglück-Horoskops zerknittert war. Die Köchin war denn auch die Erste, deren Zunge es dem Esel gleichthun wollte und sich zügelfrei machte.

„Verdammtes, abscheuliches, schmutziges Vieh!“ rief sie dem Esel zu, „wenn ich könnte, wie ich möchte, ich drehte dir das Genick um, wie einer alten Suppenhenne! Schande und Sünde, daß eine anständige Köchin sich wie Auskehricht in den Winkel werfen und von einem Kutscher zerknittern lassen muß, wie — wie — wie man's gar nicht sagen mag! Und das muß ich Ihnen rundweg sagen, wenn ich gewußt hätte, daß ich zu einer Herrschaft komme, wo die Esel in der Schlafstube der Madam.....“

Hier war die Köchin an einer Stelle angelangt, wo auch der Kutscher kitzlig war. Mit einem kräftigen Ruck seiner rechten

Seite an die linke Schmalseite der Köchin stoßend, schnellte er ihr das Wort vom Munde, die Luft aus der Lunge und sie selbst vom Platze fort und sagte:

„Rund weg und grad aus, Herr Rohr'm'l, der Wallach zieht nicht! Ich kann fahren, ja, das kann ich, wenn ich meine Pferde vorn vor'm Wagen habe, habe, — rund weg —, aber daß ich mich von hinten vor'n Esel spannen und mit ihm in die Schlafstube der Madam 'nein kutschiren soll, das g'fällt mir nicht, Herr Rohr'm'l!“

„Und 's schickt sich auch nicht!“ fiel die Köchin, die wieder Luft hatte, dazwischen.

„Und 's macht den Damens auch keinen Spaß nicht, solche vierbeinigte Eselsbiester in dem Schlafkabrolet zu haben!“

„Und ich kündige!“ schnarrte die Köchin.

„Und ich zieh ab, ab!“ brummte der Kutscher.

Herr Rohrdommel konnte sich von seinem Schrecken noch immer nicht erholen und blieb die Antwort schuldig. Endlich sammelte er sich so weit, daß er, um seine hausherrliche Autorität zur Geltung zu bringen, mit dem Fuß aufstampfte und rief: „Donnerwetter!“ Und als ob das Donnerwetter durch eine elektrische Entladung die trüben Dünste aus seinem Gehirn vertrieben hätte, fuhr er fort: „Kündige Dir, alte Kochmaschine, bis in den Schornstein hinein, und fahre Er mit Pferden oder mit Eseln zum Teufel, aber haltet die Mäuler! Ihr wißt, daß der Doctor meiner Frau Eselsmilch verordnet hat, und darum habe ich ihr einen Esel zum Geburtstag geschenkt, damit sie's bequem haben soll. Verstanden?“

Die Köchin grunzte, der Kutscher aber warf einen schlauen Blick auf den Esel, dann auf den Sprecher und sagte langsam:

„Und da soll nun Frau 'Mahlin die Milch von diesem Esel trinken, Herr Rohr'm'l?“

„Ja wohl, das soll sie!“

„Aber, Herr Rohr'm'l, die Milch von dem Esel wird Frau 'Mahlin nicht schmecken.“

„Warum nicht?“

„Nu, Herr Kohr'm'l, der Esel — der Esel ist ja eine Sie! Den kann die Köchin nicht melken!“

Mit einem Aufschrei bedeckte die Kasserolnymphpe ihr Gesicht mit den Händen und stürzte zum Zimmer hinaus. Herr Kohrdommel aber warf einen entsetzten Blick nach dem Euter seines Esels, stieß einen dumpfen Verzweiflungslaut aus und sank vernichtet in einen Sessel.

In diesem Augenblick gellte die Stimme der Frau Kohrdommel aus dem Schlafkabinet herein: „Peter, ist der Esel fort?“

Aber Peter war nicht im Stande zu antworten.

„Peeeter!“ gellte es noch gellender, „hörst Du denn nicht? Ist der Esel fort?“

„Neee!“ rief der Kutscher zurück.

„J — a!“ schrie in demselben Augenblick der Esel.

„Peter,“ kreischte es von drinnen, „war das der Esel, oder bist Du der Esel?“

„Gundelchen,“ ächzte Herr Kohrdommel, „der Esel ist's, der wirkliche Esel, — der Kutscher melkt ihn!“

Die Gellstimme: „Dann gieb mir die Milch herein.“

„Kann nicht!“

„Warum denn nicht?“

Noth lehrt beten, Angst macht geistreich. „Liebes Gundelchen, mein Herzchen, dem Esel ist von dem Schrecken von vorhin die Milch vergangen!“

„Lüg' Du und der Deixel!“ grunzte der Kutscher.

Da öffnete sich die Thür, nicht die vom Schlafzimmer, sondern die andere und der Doctor trat herein. Herrn Kohrdommel erschien er wie ein rettender Engel.

„Doctor!“ rief er, ihn mit beiden Händen packend, „helfen Sie!“ Und mit der Hast der Angst, in Flüsterlauten erzählte er ihm in gedrängter Kürze die traurigen Erlebnisse des Festmorgens. Der Doctor zerkaute während dieser Mittheilung seine Zunge, um das Lachen zu verbeißen, und schnitt Gesichter, als ob er seine schönsten Rhabarberpillen selber verschluckt hätte. Aber er lachte nicht. Im Gegentheil, als Herr Kohrdommel zu Ende war, sagte der Doctor: „Mein lieber Herr Kohrdommel, ein

ächter Philosoph wie Sie darf sich solche kleine Efeleien nicht anfechten lassen. Greifen Sie in die Tasche — Ihre Mittel erlauben Ihnen das — lassen Sie so rasch als möglich, und wenn möglich noch rascher, ein halb Duzend Torten und einige Duzend Bouquets herbeischaffen und bauen Sie unserer lieben Geburtstägerin einen so prächtigen Tisch auf, daß Sie nicht blos Ihren Esel, sondern eine ganze Heerde Esel darüber vergift. Ich werde unterdeß das Gemüth der theuren Patientin beruhigen. Ich werde ihr 3 Recepte auf einmal vorschreiben, das wird ihr Freude machen. Das arme Frauchen! Schade, daß Sie nicht ein Paar Kinderchen hat, sie würde dann gesünder sein.“

„Ach ja“, seufzte Herr Rohrdommel, „das glaube ich auch. Aber sie hat nicht eins. Der Esel ist das einzige Lebendige, das sie je von mir bekommen hat!“

„Und dem ist die Milch vergangen!“ sagte der Doctor zerstreut, „aber immerhin! Muth, Freundchen! Wer weiß, was noch in der Zeiten Hintergrunde schlummert. Heut hat der Esel geschrieen, über's Jahr schreit vielleicht — was Anderes. Aber nun vor allen Dingen den Esel aus dem Zimmer!“

„Der geht nicht!“ sagte der Kutscher.

„Nicht, wenn Er will, aber wenn Ich will. Vor mir haben alle Esel Respect! Deffnen Sie die Thür, Herr Rohrdommel.“

Herr Rohrdommel sprang hin und öffnete die Thür.

„Kutscher, den Zügel gefasst!“ rief der Doctor.

Der Kutscher, welcher Soldat gewesen war, gehorchte als ob ein General kommandirt hätte; er ergriff den Zügel des Esels, der Doctor stellte sich hinter den Esel und versetzte demselben mit dem goldknopfigen Spanischrohr ein paar so mächtige Hiebe auf die Lenden, daß das erschreckte Vieh zur Thür hinaus-schnellte, als ob es von einem Flißbogen abgeschossen wäre. Der Kutscher voran und Herr Rohrdommel hinterdrein flogen zugleich mit zur Thür hinaus.

„Ist der Esel fort?“ rief die arme Eingesperrte aus dem Schlafzimmer.

„Alle sind sie fort, theure Frau!“ antwortete der Doctor, indem er die Thür öffnete und bei dem Anblick der auf einen



Haufen geworfenen Blumen- und Tortentrümmer unwillkürlich ausrief: „Und das Alles hat Ihr Esel angerichtet!“

„Nein,“ sagte Frau Rohrdommel verbissen, „das hat mein Esel durch seinen Esel anrichten lassen“, und in den Salon tretend sank sie erschöpft auf das Sopha, während ihr Kammermädchen diskret hinausschlüpfte.

„Sie sind erschreckt, erschöpft, meine Liebe,“ fuhr der Arzt fort, sie am Puls fassend; „wie geht's mit Ihrer Brust?“

„Lieber Doctor, dieser Schlag wird mich tödten; ich fühle, daß mir diese Aufregung eine — eine — wie nennen Sie es doch? — ja, eine Gehirnerweichung zugezogen hat!“

„O Himmel, dann darf keine Minute versäumt werden! Ich bitte um Tinte, Feder und Papier!“

„Dort auf dem Pult finden Sie Alles!“

„Danke, danke! Unter diesen Umständen ist die Eselsmilch, die Ihnen Ihr Mann besorgt hat, überflüssig.“

„Ich würde unter allen Umständen auf die Eselsmilch meines Herrn Gemahls verzichten! Der Esel ist mir im Grunde meiner Seele zuwider geworden. Doctor, ich bin überzeugt, die Esel haben keine andere Bestimmung, als Frauen unglücklich zu machen! Ich wollte, es hätte nie einen Esel gegeben, dann wäre ich mit ihm verschont geblieben. — Ach, mein Gehirn erweicht sich immer mehr, — ich fühl' es deutlich. Bekomme ich eine Einreibung, Doctorchen!“

„Allerdings, und Pillen dazu, und außerdem einen medizinischen Schnupftaback, alle zwei Stunden ein Prieschen zu nehmen, um direkt auf's Gehirn zu wirken, Theuerste!“

„Dank, lieber Doctor, Dank! Ich werde mir blauleinene Taschentücher anschaffen!“ — Und ahnend fühlte sie die Priesen der Zukunft bereits in ihrer Nase kriebeln.

2.

Es war 8 Tage nach dem erzählten Vorfall, als Herr Rohrdommel durch sein gegähntes N—a seine Gattin in die Besorgniß versetzte, daß ihr Esel wieder bei ihr im Zimmer sei. Als sie sah, daß es nur ihr Peter war, ihr zweibeiniger Peter, denn auch ihren vierbeinigen Esel hatte sie Peter genannt, sank sie beruhigt in ihren Sessel zurück neben dem kleinen Tischchen, auf welchem eine Flasche mit Einreibung, eine Schachtel mit Pillen, eine Dose mit Doppelmops und ein blauleinenes Taschentuch standen und lagen.

Die Zeiten hatten sich in den 8 Tagen wunderbar geändert. War es Folge der Gehirnerweichung, an der Frau Rohrdommel krankte, oder war es die Wirkung einer alten Herzerweiterung, von der die arme Dame von Zeit zu Zeit befallen wurde, genug

ihr Geburtstagszorn hatte sich plötzlich in Milde gegen ihren Mann und in Zärtlichkeit für ihren Esel verwandelt.

„Er ist mein Mann, mein ehelicher Gemahl, vom Priester an geweihter Stätte mir angetraut, — ich will, ich muß ihm verzeihen. Er hat Recht; der Esel ist das einzige Lebendige, das ich je von ihm zum Geschenk erhalten habe. Ich liebe diesen Esel. Diesen Esel will ich lieben, wie einen Sohn, und meinen Gatten will ich lieben, wie den Vater meines Esels. Er heißt Peter, und Peter soll auch der kleine Esel heißen.“

„Und wie geht's mit der Gehirnerweichung, Frauchen?“ fragte der Doctor.

„Ach, Doctorchen, sie nimmt langsam zu, fürcht' ich. Wenden Sie alle Ihre Kunst an, damit sie sich nicht in die galloppirende Gehirnschwindsucht verwandelt. Mein guter Mann hat mir versprochen, den lieben Esel täglich ins Freie zu führen; der große Peter den kleinen Peter! Ist das nicht herrlich?“

„Sehr!“

„Und nun will ich meine beiden Peter auch überraschen; den großen Peter mit einem kleinen Wagen, und den kleinen Peter mit einem großen Kutscher, der ihn einfahren soll. Der Leibkutscher Sr. Durchlaucht sind der Onkel meines Kammermädchens, und der wird meinen Peter einfahren.“

Als Herr Rohrdommel so naturgetreu gähnte, wußte er noch nicht, welche Freude ihm drohte; als er es erfuhr, h—ate er vor Entzücken. Herr Rohrdommel war durch Naturel und Reichthum in ein schleichendes — Faulfieber verfallen. Sein Vater, dessen einziger Sohn er gewesen war, hatte am Arbeitszeitstanz gelitten. Er konnte keine Minute müßig sein. Er war Materialist, in der syrupigen Bedeutung des Worts. Er arbeitete 18 Stunden des Tages in Dehl, Syrup, Kaffee, Hering, Thran und anderen Gewürzen, und träumte die 6 Schlafstunden alle diese süße, duftige Arbeit noch einmal durch. Als seine Frau gestorben war, kochte er auch, wusch und backte er. Er ließ seinem Sohne, als dieser herangewachsen war, nichts zu thun übrig, wenn dieser auch etwas hätte thun wollen; aber dieser wollte auch nicht thun. Er zerstreute sich, so gut er konnte. Er besuchte die Bier-

stuben, eine Zeit lang auch die Tanzböden, — um zuzusehen. Ein halbes Jahr lang war er unter die Schauspieler gegangen, als Statist, um keine Rollen lernen zu müssen. Endlich heirathete er ein hübsches Schenk mädchen, Namens Friederike Kohlrabe. Bald darauf starb sein Vater (er hatte auch Peter geheissen und war so zu sagen anticipando des Esels Großvater), und sein Sohn trat die kleine Erbschaft an.

„Friedchen,“ sagte Peter Erbe zu seiner Frau, die damals noch Friederike hieß, „ich verkaufe das Geschäft; ich kann nicht in Thran arbeiten.“

„Und ich,“ antwortete Friedchen, die damals noch nicht an Krämpfen litt, „ich mag nicht die Stiefmutter Deiner Seringe werden.“

Das Geschäft ward verkauft. Beim Aufräumen fand Peter ein vergilbtes Papier; nähere Besichtigung ergab, daß es ein Document mit Allerhöchster Unterschrift und dito Insiegel war, bekundend, daß Peter's Haus mit einem Apotheken-Privilegium behaftet sei. Das steigerte seinen Werth um's Zehnfache. Peter verkaufte das Haus um's Fiffache und war mit einem Schlage wohlhabend. Nun zog er in die Residenz und miethete, aus Unkenntniß oder Sorglosigkeit, eine Wohnung in einem Hause, das wegen der Boshaftigkeit und Zanksucht der Eigenthümerin, einer vor Geiz hungernden reichen alten Jungfer, unter dem Namen „die Hölle“ bekannt und verrufen war. Um dieselbe Zeit wurden die einstigen Erben der alten, geizigen Kaze in dem Grade zudringlich gegen dieselbe, um Geschenke, Darlehen oder sonstige Vortheile von ihr zu erlangen, daß sie in ihres Herzens Bosheit beschloß, ihnen einen Streich zu spielen. Sie verkaufte ihr Haus für einen Spottpreis an ihren Miether Kohrdommel, nahm die Kaufsumme und was sie sonst noch an Kapitalien besaß und ging auf Reisen. Man hat nie wieder von ihr gehört; sie verscholl und mit ihr ihr Geld. Den Erben blieb nichts als das alte Gerümpel, das sie zurück gelassen hatte. Peter Kohrdommel aber war durch den Hanskauf mit einem Schlage vom wohlhabenden zum reichen Manne geworden, und damals war es, wo er, wie durch eine Inspiration begeistert, unwillkürlich ausrief:

„Ja, es ist wahr: der Dumme hat das meiste Glück!“

Er richtete nun sein Haus vornehm ein, nannte seine Gemahlin „Fredegunde“, nahm für sie eine Kammerjungfer, für sich eine Köchin, für Beide einen Kutscher, schaffte Equipage an, füllte seinen Keller mit Wein, trank Champagner aus Biergläsern, und dachte nach, wie er es anfangen müsse, einen Orden zu bekommen.

Frau Fredegunde ihrerseits bemühte sich ebenfalls, sich auf das Niveau ihres neuen Standes zu erheben. Sie kaufte ihre Roben in den ersten Bazars, ließ sich Stoffe aus Lyon und einen persischen Shawl aus Dingsda kommen, legte ein Museum von Nippesachen und Goldschmuck an, und bekam hysterische Zufälle.

Indeß fand das glückliche Gatten-Paar bald, daß das Wohlleben auch seine Schattenseiten habe. Herrn Peter's Wagen war bald nicht mehr im Stande, mit Küche und Keller gleichen Schritt zu halten; er fing an faul zu werden wie sein Herr und hätte, wenn's angegangen wäre, das Verdauen von einem Dienstmann verrichten lassen. Herr Peter mußte spazieren gehen, um seinen täglichen Küchenzettel in Speisebrei zu verwandeln. Das war aber eine Zumuthung, die ihm nicht behagte. Er setzte sich deshalb lieber wieder auf Hausmannskost und Sodawasser, was ihm die lästigen Spaziergänge ersparte. Im nächsten Jahre versuchte er es mit Reisen, ließ sich in der Schweiz pressen, in Italien von Flöhen zerbeißen, in Paris von Loretten rupfen und in London von Taschendieben, kehrte dann zurück und schrieb mit großen Buchstaben an seine Stubenthür: „Bleibe im Lande und verzehre Deine Coupons in Ruhe!“ — Seitdem reiste er nicht wieder.

Aber nun bekam er dafür einen Gast, auf dessen Besuch er gar nicht gerechnet hatte, der sich gleichwohl bei ihm einnistete und ihn auf Tritt und Schritt verfolgte: die Langeweile. Herr Kohrdommel suchte sich damit zu helfen, daß er so viel, so oft, so laut und so energisch, als es einem Mann in den besten Jahren möglich ist, gähnte; aber Alles, was er damit erreichte, waren einige Anfälle von Maulsperre, welche allerdings eine Abwechslung in sein einförmiges Dasein brachten, vom Doctor indessen zu rasch wieder beseitigt wurden, als daß sie dem guten Peter eine nur irgendwie erhebliche Befriedigung hätten gewähren können.

Auch Peter, der Esel, schien mit seinem improvisirten Aster-Witz am Geburtstags-Morgen eine immerhin hübsche, aber ebenfalls nur flüchtige Zerstreuung zu bringen, — da erschien das Begehren Fredegundens, den langohrigen Hengst, dem die Milch vergangen war, einzufahren, wie ein Stern in dunkler Nacht, wie ein Regenbogen, welcher Versöhnung mit dem grollenden Geschick verkündete.

Wenige Tage, nachdem Frau Fredegunde die gesegnete Inspiration gehabt, wurde mit Verwirklichung derselben begonnen.



Der durchlauchtige Leibkutscher half aus Leibeskräften das schöne Werk fördern; er dressirte nicht nur den Esel, sondern auch den Herrn. Schon nach 8 Tagen verstand es Peter der Große, Peter den Kleinen an der Leine gehen zu lassen; einige Wochen später wurden bereits die ersten Einspannungs-Versuche gemacht, die in sofern besonders glücklich abliefen, als das Einzige, was der Esel dabei mit seinen Hinterfüßen zerschlug, nicht seines Herrn Schienbeine waren, sondern die Wagengabel, so daß die ganze Operation, wie ein französisches Journalisten-Duell, ohne Blutvergießen zu Ende kam. Der Mensch soll aber nie dem trügerischen Geschick,

wenn es lächelt, allzugroßen Credit bewilligen; es löst die Wechsel nicht immer ein, die es ausstellt. Frau Fredegunde, deren Gehirn-erweichung noch immer nicht weichen wollte, war in einer Stunde krampfloser Muße auf den Gedanken gekommen, daß, wenn sie spazieren fahren wolle, sie dazu füglich ihre Pferde-Equipage benutzen könne, und daß es demnach besser gethan sei, Peter den Kleinen zum Reitesel zu dressiren. Ein dunkles Gerücht sagte, sie sei durch ihr Kammermädchen zu diesem Systemwechsel bestimmt worden, und diese habe als diplomatische Agentin im Auftrage eines hofmarschallistischen Lakais gehandelt, an den sie zarte Bande knüpften. War es eine Hofintrigue, so war sie vollständig gelungen. Der Esel wanderte aus der Klipp-Schule des Hofkutschers, von dem er sich mit einem Doppellouisdor verabschiedete, in die höhere Töchterschule des Hofstallmeisters, wo ein 16jähriger Vorrreiter mit kurzen Beinen ihn in alle Geheimnisse des Schenkel-drucks usw. einzuweißen unternahm.

Peter der Vater kümmerte sich wenig mehr um diese Dinge; sein Interesse an der Erziehung seines Namensvetters war längst wieder dem alten, süßgewohnten Drange zum Gähnen gewichen, und nachdem er mehrmals den Versuch gemacht, sich an dem Reitunterricht persönlich zu betheiligen, und jedesmal von seinem Zögling mit einer Wucht, die einen minder harten Schädel zertrümmert hätte, in alle 4 Winkel der Manege geschleudert worden war, riß er nicht nur die Liebe zu Petern aus seinem Herzen, sondern gönnte auch dem Hass keinen Raum darin, um weder so noch so an den undankbaren Frevler (wie es ja Stiefföhne meist sind) erinnert zu werden.

Um so mehr Mutterliebe hegte Frau Fredegunde für den Sohn ihrer Liebe. Oft — wenn es ihre Gehirn-erweichung, die sich übrigens bessern zu wollen schien, gestattete, — ging sie in den Stall hinab und liebte ihn; öfters wohnte sie den Lektionen bei und belobte seine sichtbaren Fortschritte, immer aber beschäftigte sie sich mit einer Stickerie, die zu nichts Geringerem bestimmt war, als zu einer Parade-Schabracke für den kleinen Peter. Aber boshaft war sie doch, die gute Fredegunde. „Sieh, Peterchen,“ sagte sie öfters zu ihrem Gatten, „das wird ein

Geburtstags-Geschenk für Dich!“ — Anfangs achtete Rohrdommelchen wenig auf diese Worte; als er sie aber öfter zu hören bekam und in dem Geschenk eine Esel-Schabracke erkannte, in deren Ecken der Namen „Peter“ und über diesem eine Art Krone mit Eselsohren gestickt war, da dämmerte ihm ein Licht auf.

„Ei, sieh mal!“ dachte er, „Gundelchen will sich für den Polka-Esel rächen, den ich ihr zum Geburtstag geschenkt habe; sie wird mir zu dem meinigen eine Eselschabracke schenken. Die Anspielung ist nicht übel; der Hieb ziemlich massiv. Aber thut nichts, Gundelchen. Spaß muß sein, und Spaß soll's geben, dafür laß mich sorgen!“

Der schlaue Rohrdommel! Fredegunde hatte Wunder geglaubt, was für einen pfiffigen Streich sie eronnen, — und wie weit wurde sie von ihrem Peter übertroffen! — Als sie nämlich darauf drang, Petern in ein Reitpferd zu verwandeln, folgte sie keinesweges dem Ritzel einer abgeschmackten Weiberlaune, sondern dem Antriebe einer tief angelegten Intrigue, welche von dem Geliebten ihrer Kammerjungfer, dem verschmitzten Hoflakaien, eingefädelt war. Ein Leibkammerdiener der regierenden Durchlaucht war heimgegangen zu seinen Vätern, die Stelle sollte wieder besetzt werden, die Wahl traf der Hofmarschall, — wer diesen gewann, wurde durchlauchtiger Leib-Kammerdiener, dies zu werden war jedes Hoflakaien Wunsch, am meisten aber der des verschmitzten, von dem wir sprachen; denn wenn er es ward, so hatte er nicht nur sein Schäfchen in's Trock'ne gebracht, sondern konnte auch sein Mauschen, die Rohrdommel'sche Kammerjungfer heimführen als Eheliebste, unter dem legitimen und approbirten Häubchen. — Nun litt Se. Excellenz der Hofmarschall an zwei erheblichen Uebeln: an dem kalten Fieber des Geizes und an bitterbösen Hämorrhoiden. Der fürstliche Leibarzt hatte ihm verordnet zu reiten; aber Excellenz hatten so spindeldürre, kurze, schwache Beinchen, daß sie mit selbigen kein Roß besteigen konnten. „Aber mit einem Esel werden Excellenz fertig werden,“ sagte der schlaue Lakai zu sich selber. So entstand der Plan. Im Werden wuchs er in die Höhe, Tiefe und Breite, und das schließliche Resultat war folgendes:



Frau Fredegunde Kohrdommel überließ Sr. Excellenz dem Herrn Hofmarschall den wohldressirten Esel unentgeltlich als freies Eigenthum zum Behuf seiner hämorrhoidalen Reitbelustigungen, wogegen Se. Excellenz der Herr Hofmarschall mittelst seines Einflusses, resp. seiner Amtsbefugniß:

1. dem um das Vaterland wohlverdienten Herrn Peter Kohrdommel Esquire das Ritterkreuz des grünen Leoparden-Ordens erwirkte und
2. dem verschmitzten Hoflakai die Stelle als Leibkammerdiener Sr. Durchlaucht verlieh.

Den Orden dem ritterlichen Gatten würdig zu überreichen und zugleich als Symbol seiner Klugheit und Galanterie, und als Huldigung für den kleinen Esel, dem der große die Auszeichnung zu verdanken hatte, stiftete Madame Kohrdommel jene sinnige Esel-Schabracke, deren heraldische Ausschmückung, die Krone mit Eselsohren, in der Geschichte Epoche zu machen geeignet war.

3.

Der große Tag, der Geburtstag Peter's des Großen, war erschienen. Seit Tagesanbruch war das ganze Haus in Bewegung. Kränze wurden geflochten, Guirlanden aufgehängt, Kandelaber aufgestellt, Lichter aufgesteckt, Geschenke aufgebaut, das Gesinde und das Hausgeräth aufgeputzt und aufgestutzt, der Festzug probirt und die Anrede studirt. Frau Fredegunde war in größter Aufregung. Sie war hinten und vorn, ordnete, rückte und schob, und suchte durch Ernst und Milde, durch Drohungen und Verheißungen Alle und Alles im richtigem Geleise zu erhalten. Mehr als Alles nahm die Eselschabracke sie in Anspruch. Sie hatte 4 weißgekleidete Jungfrauen (im Alter von 10 bis 12 Jahren) besorgt, welche die 4 Zipfel der Schabracke trugen. Vier Jünglinge desselben Alters, in zierlicher Pagentracht, trugen Blumenkränze auf hohen, bunten Stäben, deren Spitzen mit vergoldeten Kürbissen geziert und durch Guirlanden verbunden waren. Mitten auf der Schabracke war der Orden angeheftet, darunter das durchlauchtige Verleihungs-Schreiben. Das Ganze war eben so sinnig als festlich anzuschauen.

In Herrn Rohrdommel's Zimmer war noch Alles still. Er schlief ohne Zweifel noch und hatte, wie es schien, keine Ahnung der Herrlichkeit, die im Anzuge war. Plötzlich schmetterte im großen Saal ein Ständchen von Trompeten und Posaunen. Es war ebenso bestimmt, den König des Festes zu begrüßen, als ihn zu wecken. Die erste Piece spielte ziemlich lange, um dem Erwachten Zeit zu gönnen, das Bette zu verlassen und, wenn nicht mehr, wenigstens den Schlafrock anzuziehen.

Aber das Stück war zu Ende, („Steh' nur auf, steh' nur auf, Du lust'ger Schweizerbub'!“ hatten sie geblasen), die Pause auch, aber kein Rohrdommel ließ sich sehen. Da begann das zweite Stück: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht.“ Kaum waren die ersten paar Töne geblasen, als ein kreischendes H—aaah im Schlafzimmer erschallte. Den Trompetern verging der Athem grade mitten in der „Mitternacht“, die weißen Jungfrauen

schrien auf, die bunten Jünglinge ließen die Stangen fallen, Köchin und Kutscher flogen wie durch Sympathie wieder zusammen in die nächste Ecke, Frau Fredegunde aber hauchte mit Flüster-Banchzen: „Er ist erwacht! — Blasen Sie weiter!“

Sie bliesen weiter; aber als ob der Esel drinnen den Taktstock des Dirigenten gesehen hätte, so fiel er mit dem Cornet-a-Piston a Tempo ein und brüllte sein *M—aaah*, und je länger die Trompeter bliesen, je lauter brüllte ihr unsichtbarer *Accompagnneur* sein gräuliches *M—aaah*, daß Allen unheimlich zu Muth ward und sie, die weißen Jungfrauen voran, freischend Kehrt machten und in wilder Flucht davon stürzten.

Nein, — stürzen wollten. Der Kutscher, der seine auf demselben Schlachtfelde einst verpfändete Ehre einlösen wollte, stellte sich breit und fest vor die Saalthür und donnerte: „Zurück!“ Rechts neben ihm Fredegunde, links das Kammermädchen riefen mit zitterndem Sopran ebenfalls das stolze Bannwort der Zeit: „Zurück!“

„Es ist ja kein Löwe, der da drinnen brüllt!“ sagte Frau Rohrdommel.

„Es ist ja nur ein *E—Esel!*“ zitterte die Jose nach.

„Und vor mir haben alle *Esel* Respect!“ donnerte der Kutscher, das geflügelte Wort des Doctors mit Stallpathos recitirend.

So gelang es ihnen, das vor Schrecken bebende Volk zur Umkehr zu bewegen. Der Kutscher aber faßte den Peitschenstiel (denn er hatte zur Vollendung seines Feststaates seine beste Peitsche mitgebracht) verkehrt mit fester Faust, schritt polternden Schrittes auf die Thür des Schlafzimmers zu, und „*M—aaah!*“ brüllte ihm ein mitten im Zimmer auf dem Tische stehender riesiger *Esel* entgegen.

Neues Gekreisch des Entsetzens!

„*M—aaah!*“ brüllte der *Esel*.

„Ja, ja!“ brüllte der Kutscher; „hab' schon verstanden, Gevatter! Halt jezund nur's Maul!“ und schwapp versetzte er dem *Esel* mit dem dicken Ende des Peitschenstiels Eins an die Lenden, daß — — — — —

Ja, was nun erfolgte, war selbst für den Kutscher zu viel! Der geschlagene Esel machte einen Sprung als wollte er durch die Decke fahren, rieb sich mit dem Vorderfuß die Hinterlende, stellte sich auf die Hinterbeine und schrie mit einer Wuthstimme, die aus dem Eselsrachen wie Hyänen-Geheul klang: „Verfluchter Kerl, Dir soll das Donnerwetter in's Genick fahren!“ Und von des Esels Kumpf flog der Eselskopf herunter und Herrn Rohrdommel's Gesicht schaute den Ueberraschten entgegen.

„Du bist der Esel?“ rief Frau Fredegunde.

„Ja, Gundelchen, ich bin der Esel!“

„Peter, was für Streiche!“

„Ei, Gundelchen, wo eine Esels-Schabracke ist, da muß auch ein Esel sein!“

„Aber, Peter, — die Schabracke ist ja nur das Symbolum! Ich bringe Dir ja einen Orden!“

„Den Eselsorden?“

„Den Leoparden! Sieh her!“ Und die Schabracke hochhebend, zeigte sie dem Erstaunten den Orden, den ihm die Allergnädigste Durchlaucht verliehen hatte.

„Was?!“ jubelte Peter voll Entzücken, „ist's wahr? Ich — ich bin Ritter? Und ich Esel denke, ich soll geritten werden!“

Und nun ging es an ein Glückwünschen und Tuschblasen, daß die Wände wiederhallten. Frau Fredegunde erzählte ihrem Ritter in kurzen Worten, wie der kleine Peter, der jetzt dem Hofmarschall die Hämorrhoiden kurire, der eigentliche Schöpfer seiner Ritterschaft sei. Herr Peter lachte wie ein Kobold, steckte den Orden an seine Eselsbrust, ließ sich die hübsche Schabracke hinten am Rücken befestigen, stülpte den Eselskopf wieder über, gab seiner Frau den Arm und schritt unter Vortritt des Trompeten-Corps, und gefolgt von dem glänzenden Festzuge durch alle Zimmer seines Hauses in feierlichem Polonaisen-Schritt, wobei sämtliche Festgenossen das von Frau Fredegunde oder von dem verschmizten Lakai, nunmehr Leibkammer-Diener, gedichtete Lied sangen:

Herr Peter hat 'nen Orden krigt!
Hurassassa!

Wer keinen hat, der kennt es nicht,
Hurassassa!

Wie einem bei der Ordenstracht

Das Herz im Leibe Hopja macht!

Herr Peter lebe hoch! (Tusch.)

Dieses schöne Festlied wurde so lange da capo gesungen, als die Ritter-Polonaise dauerte. Als diese endlich zu Ende war, nahm Herr Rohrdommel den Eselkopf ab und hielt folgende kurze aber inhaltvolle Rede:

Meine Damen und Herren!

Es haben schon viele Menschen Orden erhalten, auch Esel. Die Wege der Orden sind dunkel und wunderbar. Aber daß ein leibhaftiger Esel einem unschuldigen Menschen, der nichts Böses ahnt, einen Orden verschafft, daß ein Esel zum Reitpferde wird und einen harmlosen Lebens-Infanteristen zum Ritter macht, — das, meine Verehrten, ist so wunderbar, so seltsam und außerordentlich, daß ich nicht umhin kann, im Gefühl decorirter Dankbarkeit denjenigen beiden Männern, welchen ich diese hohe Ehre verdanke, ein donnerndes Hoch auszubringen:

Der Esel Peter soll leben, hoch! (Tusch.)

Und Se. Excellenz der Herr Hofmarschall daneben,
hoch, hoch, und zum drittenmale hoch!"

Und nun kam das Frühstück; Kuchen, Braten, Wein, Champagner, Alles floß in Strömen. Anfangs war für die Herrschaft im Salon, für die Trompeter im Corridor, für die Dienerschaft in der Küche servirt; aber der weingetränkte Schwamm der Freude verwischte bald alle Standesunterschiede; Herr Ritter Rohrdommel, noch immer im Eselkostüme, stieß mit der Köchin an, der Trompeter mit dem Kammermädchen, der Kutscher mit Frau Fredegunde, und als das Fest seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, da ging das Anstoßen ohne Anstoß in Küsse über, Küsse reinmenschlicher Freude, rührender Gleichheit und ritterbürtiger Inbrunst!

4.

Ein Jahr war vergangen. Der Hofmarschall war von seinen Hämorrhoiden genesen und ruhte im kühlen Grabe. Seinen Esel hatte er dem 6jährigen Prinzen Casper, jüngstem Sohne der Durchlaucht, vermacht; der listige Leibkammerdiener stand hoch in der Gunst seines durchlauchtigen Herrn und tief in den Schulden bei den Wechseljuden; Herr Kohrdommel gähnte wieder, als wollte er alle Orden der Welt auf einmal verschlingen; die Frau Leibkammerdienerin war in ihren süßesten Hoffnungen getäuscht, denn ihr Mann, statt sie in Sammt und Seide zu kleiden und mit Gold und Juwelen zu schmücken, verspielte sein Geld an der Börse und brummte alle Arten Bässe, während er auf die Hausse hoffte, und Frau Fredegunde, die von allen ihren Erweichungen genesen war, lief Gefahr, vor Langerweile zu sterben.

Aber wenn die Noth am größten, ist Hülfe am nächsten. Chevalier Kohrdommel, den nicht nur das Ritterthum aufgeblasen, sondern der auch, seitdem er die Quittung seines Werthes im Knopfloch trug, sein Gehirn noch weniger incommodirte als vordem, und seinem Bauche die schrankenloseste Freiheit zur Entwicklung seiner Talente ließ, hatte nach und nach einen Leibesumfang gewonnen, welcher den seligen Fallstaff mit gelbem Meide hätte erfüllen können. Und nicht bloß der Bauch, Alles an ihm war dick und fett; seine Wangen waren so dick wie mancher Bauch, und sein Bauch so dick, wie eine Regimentspauke. Er war der fetteste Mann im kleinen Fürstenthum. Er gehörte zu den Sehenswürdigkeiten der Residenz; aber er ward wenig gesehen. Nur auf abgelegenen Wegen machte er die täglichen Promenaden, zu denen ihn sein Arzt zwang, und mehr schwimmend im eigenen Schweiß, als gehend, lehrte er nach einer halben Stunde in seine Ritterburg zurück.

Eines Tages watschelte er so in der Nähe des fürstlichen Parkes, als er zu seinem Schrecken eine Kavalkade auf sich zukommen sah. Ritter Kohrdommel war in entsetzlicher Verlegenheit, der Weg, auf dem er ging, ward in seiner ganzen Breite von den ihm entgegenkommenden Reitern eingenommen, und diese

Reiter waren niemand anders, als Se. Durchlaucht Allerhöchst selbst auf Dero Leibbrappen, daneben Se. Hoheit Prinz Casper auf Höchstdero Leibesel „Peter“, nebst einem großen Adjutanten, der neben Durchlaucht ritt, und einem kleinen Adjutanten ohne Esel, der neben Hoheit ging. Hinter den hohen Herrschaften der Leibkammerdiener, ebenfalls hoch zu Rosse.

Die hohe Gesellschaft nahm, wie gesagt, die ganze Breite des Weges ein; rechts neben demselben floß der „Fürstengraben,“ links begrenzte dichtes Dorngebüsch den durchlauchtigen Park. Was sollte der arme Rohrdommel beginnen? Ausweichen? Wohin? In's Wasser oder in die Dornhecke. Nein, Beides war unmöglich. Herr Peter war nicht Ritter geworden, um wie eine Katze zu ersaufen, oder wie ein Matikäfer gespießt zu werden. Er schwitzte vor Angst, — und mitten in dieser entsetzlichen Angst wandelte es ihn wie Vaterwonne an, als er seinen Peter, seinen Esel erblickte. Unterdeß waren die Reiter bis auf wenige Schritte herangekommen. Durchlaucht stuzten, hielten den Leibbrappen an und riefen in jenem unnachahmlichen Gurgelton, der Ihnen eigen war:

„Was das da? Forrt da! Ueberreiten! Zu Marmelade reiten! B'stand'n?“

„Gnade, Durchlaucht!“ schrie Herr Rohrdommel in Todesangst, „nur nicht zu Marmelade!“

„J—aaah!“ schrie Peter der Kleine, der die Stimme seines Pflegevaters erkannt zu haben schien, und er wiederholte seinen Freuderuf so oft und jauchzend und schien so viel Lust zu haben, auch Freuden sprünge zu machen, daß Prinz Casper die Steigbügel fahren ließ und mit entsetzten Mienen „absteigen, absteigen!“ rief.

Herr Rohrdommel aber, von der Stimme Peter's ergriffen und durch die Situation verwirrt, trudelte so rasch er konnte auf Peter den Kleinen zu, umschlang dessen Hals und rief: „Peter, mein lieber Junge, wie geht's Dir?“

„J—aaah!“ rief Peter wieder, aber nur noch einmal und ganz sanft und ward ruhig wie ein Lämmchen!

„Was das?“ rief seine Durchlaucht. „Wunderbar! Mort de ma vie! Prinz Casper Leben gerettet! Orden haben.“



„Hat ihn schon, gnädigste Durchlaucht,“ fiel hier der Leibkammerdiener ein, „es ist nämlich Herr Rohrdommel, unterthänigst zu vermerken, welcher diesen Esel dressirt hat!“

„Wie? Was? Der da?“ rief Durchlaucht mit unverkennbarer Satisfaction, „Mann von Talent, das! Esel gut erzogen! Anerkennung haben. Educations-Rath ernennen! Adjutant von Schnabel, Patent ausfertigen lassen, Mir vorlegen! Adieu, Herr Educations-Rath!“ Und mit dem Leuchten der Gnade auf dem hohen Antlitz sprenghen Durchlaucht davon, im Gänsemarsch gefolgt von den höchsten, hohen und unhöheren Begleitern. — —

Da stand er nun, der dicke Peter, und war Educations-Rath! Betäubt von dem Erlebten war er nicht im Stande, sich von der Stelle zu bewegen; und müde von seiner eig'nen Last und von dem Gewicht der Gnade, welche Se. Durchlaucht

über ihn ausgegossen, setzte er sich nieder auf den Boden, faltete die Hände und wiederholte aus tiefster Brust das große Wort:

„Ja, es ist wahr, der Dumme hat das meiste Glück!“
 Und nachdem er also wohl eine halbe Stunde gefessen, raffte er sich auf, watschelte nach Hause, fiel seiner Gundel um den Hals und verkündete ihr das große Ereigniß mit den Worten:
 „Gundel, meine Gundel, unser Esel hat mich zum Educa-
 tions-Rath gemacht!“

Gundel stieß einen Schrei aus! „Peter“, rief sie, „Peter, mein Edefazions-Rath, ich habe Dich stets geliebt!“

Wenige Tage darauf brachte der Leibkammerdiener das Patent. Die Frau brachte Champagner. Es ward viel getrunken und viel gesprochen. Die Zungen fingen an zu lallen.

„Ist's wahr?“ fragte der Kammerdiener.

„Ja!“ riefen Rath und Käthin; „ja es ist wahr, — dem Esel und dem Kammerdiener verdanken wir's!“

„Und ihrem Verdienst, Herr Rath!“

„Ja, der D . . . Dumme hat das m . . . meiste G . . . Glück!“

„Das mein' ich auch! Darum sag' ich, Ritterchen, folgt meinem Rath, laßt uns zusammen Börsengeschäfte machen! Wir werden reich!“

„Bin's schon! — Aber mehr ist besser! Topp!“

Und sie machten für gemeinschaftliche Rechnung Börsengeschäfte, das heißt: der Kammerdiener machte sie, und Rohrdommel, Rath und Ritter, setzte sein Geld ein.

In wenigen Jahren waren sie Millionärs. Da starb, an Altersschwäche, Peter der Esel. Der Fürst erinnerte sich seines Erziehers.

„Gut'r Esel g'wesen!“ sagten Durchlaucht mit Wehwuth.
 „Brav 'rzogen! Etwas für den Mann thun!“ Nach einigen Wochen brachte die Hofzeitung unter ihren amtlichen Nachrichten:

„Se. Durchlaucht haben gnädigst geruht, geeigneten allerhöchsten Ortes den Educationsrath Peter Rohrdommel unter dem Namen Rohr von Dommelsburg zur Erhebung in den Adelsstand vorzuschlagen.“

Damit endigt die Carriere eines Esels.

Sanft ruhe eine Asche!

